

Von
ständischer Verfassung

und über

Deutschlands Zukunft.

Von

F. G. Welcker.

Professor und Overbibliothekar in Bonn.



Karlruhe,

Druck und Verlag von Christian Theodor Gross.

1831.

V o r r e d e .

„Die Freiheit der Rede und der Schrift ist uns wieder
 „gegeben wie die des Handelns. — Wir waren, nach unsern
 „Vätern, in die Erschlaffung und feige Faulheit versunken
 „gewesen, die seit dem dreißigjährigen Kriege Deutschland
 „zu untergraben begonnen hatten. Gott mußte uns züchtigen
 „um uns zu heilen. — Wir hatten die Denkfreiheit, die
 „Friedrich schuf; die Anhänger Frankreichs mißbrauchten
 „sie, um das Vaterland zu untergraben. — Wir mißbrauch-
 „ten die Schreibfreiheit: unselige Thoren, verruchte Ver-
 „brecher wandten sie gegen das Vaterland. Darum haben
 „wir sie entbehren müssen bis ein gesunder Volksinn ihren
 „Mißbrauch unmöglich machte. Es ist eine unbeschreibliche
 „Seligkeit, daß wir den Tag erlebt haben, daß die Worte
 „des Königs das beste Gefühl eines jeden Bürgers, vom
 „Höchsten bis zum Geringsten ausdrücken. Das ist die Frei-
 „heit, das ist die Gleichheit, aus deren Namen vor zwanzig
 „Jahren teuflische Götzenbilder geworden waren. Wir haben
 „Jahre durchlebt, in denen wir stumm sitzen mußten. Wir
 „mußten jedes Wort ersticken, was Liebe für den König und
 „das Vaterland bei dem Anblick und Mitgefühl ihrer Lei-
 „den hervorriefen. Wir durften nicht bewundern, was groß
 „und tugendhaft in der Gegenwart war: schon kam es da-
 „hin, daß der Furchtsame sich scheute von den längst ver-

„flossenen Jahrhunderten zu reden. Die Besten schwiegen über das Elend der Gegenwart und ihre Gräßlichkeiten. Die Furchtsamen verstanden sich zu abscheulichen Schuldigungen. — Das war heilsam, daß wir einsehen lernten, es bedürfe des Handelns, der Arm rette nur mit den Waffen, nicht mit der Feder. Doch auch sie ist jetzt nicht nutzlos, da Gott unsere Ketten gebrochen hat. Wir müssen uns besinnen, wir müssen das lange entwohnte Licht wieder gebrauchen lernen, und um so mehr, da wir es in den früheren Zeiten des äußeren Glücks nicht zu gebrauchen wußten. Der Deutsche muß klar einsehen, was er zu thun hat, er bedarf der Reflexion und des Begriffs. — Wir müssen noch nicht genießen wollen; sondern nur siegen und unser Vaterland befreien und seine Freiheit fest begründen. Wir müssen in allen allgemeinen Dingen zum gesunden Gefühl, zum gesunden Urtheil zurückkehren, alles nach der Wahrheit betrachten und richten.“

Mit diesen Worten eröffnete Niebuhr am 2. April 1813 den Preussischen Correspondenten, und es setzt das Ganze der neuesten Geschichte in ein trauriges Licht, daß derselbe Mann, nachdem Siege und Großthaten seine damaligen Hoffnungen gewiß weit übertroffen hatten, nachdem eine so gute Grundlage um darauf zu bauen und zu befestigen gegeben, und dann eine kurze Reihe von Jahren vergangen war, im December 1830, in der Vorrede zu der übersehten ersten Philippischen Rede, schreiben konnte (es sind seine letzten öffentlich bekannt gewordenen Zeilen). „Endlich erwachten Viele mit Entsetzen aus dem Traum; die Geschichte beklagt auch sie, die neben den Atheniensern bei Chäronea fielen, aber ihre Schuld ist nicht gehoben, durch sie ist Griechenland untergegangen, das Deutschland des Alterthums.“

Auf die Gefahr des Untergangs würde der treffliche Geschichtsforscher auch nicht durch eine entfernte Anspielung hingedeutet haben, wäre nicht schon durch das Sinken der körperlichen Kräfte die natürliche Reizbarkeit seines Gemüths erhöht gewesen. Ja, besäßen wir ihn noch, heiter und thätig wie vorher, längst hätte er von den gewaltigen Eindrücken so vieler folgenreicher Aufstände sich erholt, und er auch würde, bei der erwachten und steigenden Selbstthätigkeit der Völker, für Deutschland zuletzt nur Siege und Erhebung hoffen. Aber wie viel schwere Schicksale, Demüthigungen und Kämpfe, Leiden und Schrecknisse über uns kommen könnten, ehe wir unsere ganze Kraft zusammen zu nehmen, Erfahrungen zu nutzen und unsere Bestimmung und unsern Vortheil zu begreifen lernen, das ist die große Sorge. Und die größte Gefahr und Schwierigkeit in dieser Hinsicht ist in jenen prophetischen Worten richtig in's Auge gefaßt.

Außerhalb hat Deutschland zwei natürliche Feinde; denn für lange Zeit noch wird in Europa die angreifbarere Nation die stärkere Macht, auch wenn diese augenblicklich noch nicht drohte, unausgesetzt als eine feindliche anzusehen haben: ~~und von den natürlichen Feinden eines Landes im Allgemeinen~~ ist eben so unbefangen, ~~als von natürlichen Grenzen oder~~ anderen Naturverhältnissen zu reden, da diese Betrachtung über die politischen Verhältnisse der Gegenwart weit hinaus geht. Unsere westliche Nachbarn werden durch das Zauberwort der großen Nation und durch angeborne Kriegslust leicht wieder einmal fortgerissen, oder auch durch innere Verwicklungen, durch einen zwischen die großen Mächte geschleuderten verhängnißvollen Zankapfel bestimmt, unsere Grenzen zu bedrohen. Doch diese werden uns gerüsteter finden, auch alte Bündnisse sich leicht erneuern; und dort scheinen

auch einerseits innerliche Kämpfe und Spaltungen der verschiedensten Art die Kraft und wenigstens die Nachhaltigkeit des Angriffs in Zukunft zu mindern, von der andern Seite aber die Entwicklung gesunder politischer Begriffe und des Gewerbsfleißes in der Masse der Nation, die in diesem Menschenalter sich einem Eroberer nicht beharrlich anschließen wird, den Kriegen mehr und mehr entgegen zu wirken. Die lauten Projecte und Phrasen der Tribüne haben für das Ausland keine bedeutende Gefahr, weil dem Siege der Demagogen die Verwilderung der Demokratie auf dem Fuße nachfolgen würde, und reine Demokratie niemals zur dauernden Einheit und zu glücklichen Kriegen mit dem Ausland führt. Zunehmend dagegen, mit jedem Jahre steigend ist die Gefahr des Andrangs und der Einnischung der Großmacht auf der andern Seite. Alles, was man aus Verkennung des Neuen in den Verhältnissen und der Stellung der europäischen Völker, oder aus Nachgiebigkeit gegen das Hohe und Gewaltige, oder aus Trägheit sich selbst nicht zu beunruhigen und auch andere über das Furchtbare dieses Reiches für Europa zu täuschen aufsucht, bestehende Taktate, Familienverhältnisse, Vorsätze und Gesinnungen des lebenden Autokraten, große Ausdehnung der Länderstrecken, Schwierigkeiten eines Angriffskrieges, ist nichts gegen die Macht des Stolzes und der Herrschbegierde in den Großen, den Ehrgeizigen und den Krieglern eines ungeheuer ausgebreiteten und stets wachsenden, bei jeder Gelegenheit schlau um sich greifenden Reiches und gegen die Gewaltmittel, die ihm zu Gebote stehen. Oder will man, wie die Geschichte des ungehemmten Wachsthums, die vor Augen liegt, auch die Wahrheit des anthropologischen Satzes verkennen? Dieß ist das Bleibende, Gewisse und Unvermeidliche, das durch den Zufall des